

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 9. Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Sonntag, den 6. Januar.

Verlags-Nr. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Zum 125. Geburtstag des Majors Ferdinand v. Schill
am 6. Januar 1776.

Der Zug seines Corps von Berlin nach Stralsund.

Anlässlich der 125-jährigen Wiederkehr des Geburtstages Schills, der am 6. Januar 1776 das Licht der Welt erblickte, bringen wir unseren Lesern beistehende Darstellung des bekannten Kriegszuges, welchen dieser f. H. populärste Patriot auf eigene Faust in der Hoffnung unternommen hatte, daß es ihm gelingen würde, durch seine kühne That ganz Preußen zur Erhebung gegen die verhaßte Fremdherrschaft mit sich fortzureißen. Leider endete dieses kühne Unternehmen erfolglos schon nach wenigen Wochen mit dem Tode Schills und einer großen Zahl seiner Getreuen in Stralsund, und erst drei Jahre später glückte es dem General York v. Wartensleben durch eine analoge, aber zu einem günstigeren Zeitpunkt ins Werk gesetzte That, die Idee Schills zu verwirklichen. Ueber den verwegenen Zug des tapferen Husarenmajors bemerken wir kurz Folgendes:

In der irrigen Meinung, daß es nur eines kühnen Beispiels bedürfte, um das gesammte preussische Volk mit seinem König Friedrich Wilhelm III. zur Wiederaufnahme des Krieges gegen Napoleon zu bringen, verließ Major Schill am 28. April 1809 mit seinem Regiment Berlin, scheinbar nur, um daselbe im Feldmanöver zu üben. Erst auf dem Marsche eröffnete Schill den Offizieren und Mannschaften sein Vorhaben und begeisterte sie für seine Idee. Er zog in südwestlicher Richtung nach Wittenberg, überschritt dort die Elbe und wandte sich nach den anhaltischen Landen. Sein Plan war, überall die Bevölkerung zu den Waffen aufzurufen, sein kleines Corps möglichst schnell zu verstärken, und mit demselben den Feind aus dem Lande zu jagen, wo immer er auf ihn stiehe. Die Hoffnung, starken Zuzug zu erhalten, verwirklichte sich indessen nicht, weil der König, empört über die Eigenmächtigkeit Schills, das Vorgehen desselben in den schärfsten Ausdrücken tadelte. Er mußte daher sehr bald mehr an seine und seiner tapferen Genossen Rettung, als an die Verjagung des Feindes denken, und zog über Halle, Cöthen und Bernburg wieder nordwärts. Sein Versuch, die 2600 Mann starke, französische Garnison Magdeburgs zu überrumpeln, mißlang vollständig. Bei Döbendorf, südlich von der genannten Stadt, kam es am 5. Mai zu einem heftigen Treffen, in welchem Schill durch die schwere Verwundung v. Lützows, des späteren berühmten Freischarenführers, seinen besten, strategisch hochbegabten Berater verlor. Er wendete sich nun weiter nordwärts, überschritt die Elbe bei Tangermünde, erkrankte am 15. Mai Dömitz und versuchte nach Wismar oder Rostock an die Düsteele zu gelangen, wo er auf Unterstützung von Seiten der Engländer hoffte. Jedoch auch diese Hoffnung schlug fehl, da ihm starke

feindliche (dänische und holländische) Abtheilungen überall den Weg verlegten. So wurde Schill unter fortgesetzten Kämpfen nach Osten abgedrängt und warf sich, nachdem er am 24. Mai dem an Zahl weit überlegenen Feinde bei Damgarten ein siegreiches Gefecht geliefert hatte, am folgenden Tage nach Stralsund, wo er in aller Eile die geschleiften Festungswerke wieder in Stand setzen ließ. Wenige Tage später war die Stadt von allen Seiten vom Feinde eingeschlossen und ein Entkommen nach der Landseite unmöglich. Warum Schill in solcher Lage den Rath, nach Rügen überzugehen, nicht befolgte, ist schwer zu erklären. Vielleicht

gefangen genommen. Wie bekannt, wurden die gefangenen Offiziere später in Wesel erschossen, während die gemeinen Soldaten unter die französischen Galeerensträflinge gesteckt wurden.

So endete nämlich das mit so großer Hoffnung und Zuversicht begonnene patriotische Unternehmen. Wenn aber auch Schills Zug keinen direkten Vortheil gebracht hat, so ist derselbe doch durchaus nicht werthlos gewesen, denn das von Schill gegebene Beispiel echter Vaterlandsliebe hat zweifellos die spätere Erhebung Preußens 1812 wesentlich erleichtert.

In unserer Karte ist der Weg des Schill'schen Corps durch eine starke schwarze Linie dargestellt, und die Orte, an welchen die bedeutendsten Gefechte desselben stattgefunden haben, sind durch zwei gekreuzte Schwerter nebst Datum gekennzeichnet.



hoffte er, sich noch längere Zeit in Stralsund halten zu können. Am 31. Mai drang jedoch nach vorausgegangener, heftiger Kanonade der Feind in die Stadt ein. Ein großer Theil des Schill'schen Corps, darunter Schill selbst, fand in dem darauffolgenden Straßenkampfe seinen Tod; nur Wenigen gelang es, sich durchzuschlagen, der Rest wurde

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Januar.

— Personal-Nachrichten. Die Eisenbahn-Betriebs-Ingenieure Andreas in Limburg a. L., Arens in Mainz, Schraplau in Wiesbaden und Schütze in Mainz erhielten den Charakter als Rechnungsprüfer.

— Königliche Schauspiele. Die Abonnenten des königlichen Theaters werden darauf aufmerksam gemacht, daß die zweite Rate der Abonnementsgelder zur Zahlung fällig geworden ist. Die Einzahlung erfolgt, die Sonntage ausgenommen, Vormittags von 9 bis 12 Uhr an der Billettkasse.

— Wallhalla-Theater. Es sollte Niemand versäumen, sich das fehrige, wirklich großartige Programm anzusehen, vor Allem die 4 Piccolos, die sich als Gesangsquartett, Akrobaten, Ringkämpfer, Athleten u. s. produzieren, bei deren Anblick man unwillkürlich an Oliviers Risiputaner denken muß; schon diese Nummer allein würde einen Besuch des Theaters wohl lohnen, doch besteht auch das übrige Programm aus nur erstklassigen ortsfremden Nummern. Am heutigen Sonntag finden Motines, Nachmittags- und Abendvorstellung und noch letzterer Freiloungert im Theater statt.

— Neuer Marktplatz. Die städtische Bauverwaltung hat beschloffen, den Marktplatz im Anschlusse an die Straßenbeleuchtung mit Gas zu beleuchten und zu dem Zwecke 10 Randalaber, außerdem auf dem mittleren Theil des Platzes 6 Randalaber für elektrische Beleuchtung aufzustellen. Die Randalaber sollen der architektonischen Gestaltung des Kellereinganges entsprechend ausgestaltet werden und somit dem Platz und dessen Umgebung zur Zierde gereichen.

— Neues Weinsteuergesetz. Im „Nonnenhof“ fand eine Versammlung des Verbandes der Weinhändler des Rheins und Mainnaues statt. Den Vorsitz führte Herr Ed. Sturm von Rüdesheim. Nach geschickter Rechnungsablage durch den Schatzmeister des Vereins, Herrn A. Hillebrand von Rüdesheim, und Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten trat man in die Besprechung des Weinsteuergesetzes ein. Man war einstimmig der Ansicht, daß der Gesetzentwurf, wie er dem Reichstag in einigen Tagen zur Berathung vorgelegt werden soll, unannehmbar sei; besonders energisch sprach man sich gegen jede Kellerkontrolle aus, und es soll nichts unversucht bleiben, gegen die Härten des Gesetzes, welche den Stand der Weinhändler treffen würden, vorzugehen. Eine Kontrolle, so wie sie nach dem projectirten Weinsteuergesetz gehandhabt werden soll, ist und bleibt nach einstimmiger Ansicht der Versammlung thatsächlich unannehmbar. Zum Schlusse der Berathungen fand noch ein lebhafter Meinungsaustausch über das selbständige, öffentliche Vorgehen eines Vorstandsmitgliedes in dieser Frage statt, ohne daß es indessen zur Abstimmung über einen hierzu vorgeschlagenen

Fenilleton.

Künstlerische Kultur und die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.

Von Dr. v. Grotman.

Der Niedergang der künstlerischen Kultur ist in Deutschland durch die Jahrhunderte lange Armuth, in die unser Volk seit den Wirren der Religionskriege gefallen war, ein so langdauernder und so allgemeiner gewesen, daß die völlige Unsicherheit des Urtheils gegenüber den mit dem Auge zu genießenden Kunstwerken noch immer eine wahrhaft erschreckende ist. Kaum ist der Anfang dazu gemacht, das große Problem zu lösen: unser Volk — die Gebildeten mit eingeschlossen — wieder den Gebrauch seines vornehmsten Sinnesorgans zu lehren, kurz, ihm die Fähigkeit, künstlerisch zu sehen, wiederzugeben. — Ohne die Schaffung eines solchen im Volke ruhenden Untergrundes ist die Entwicklung einer gefunden nationalen und modernen, d. h. einer auf eigenen Füßen stehenden, nicht an Vergangenen lebenden Kunst nie und nimmer möglich.

Zur Erziehung des Auges gehört Anschauungsmaterial und wieder Anschauungsmaterial, nur freilich vermag dies allein nichts zu nützen, wenn es nicht gelingt, Diejenigen, denen man es zur Verfügung stellt, zu innerlicher Verarbeitung desselben zu veranlassen.

In richtiger Erkenntniß dieser Thatsachen haben einsichtige Männer seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Städten Deutschlands Versuche gemacht, das Interesse des Publikums sowohl an den in den Sammlungen vorhandenen Schätzen zu beleben, wie noch mehr die Bevölkerung selbst zum weiteren Ausbau dieser Sammlungen heranzuziehen. Es entstanden in Hamburg, Berlin, Frankfurt, und mit dem weitaus größten kulturellen Erfolge, in Krefeld sogenannte Museumsvereine. Hören wir, was in dem letzten Bericht des Krefelder Vereins über die dortigen Erfolge gesagt wird: „In verhältnißmäßig kurzer Zeit hat unser Museum — dort geradezu die Schöpfung des Vereins — den Namen der Stadt Krefeld, der in künstlerischer und kunstgewerblicher Beziehung so lange zurückstand, Achtung und Ansehen verschafft. . . . unser Museum ist keine todte Sammelstelle, wie es so viele giebt, es ist für viele unserer Mitbürger, insbesondere die Mitglieder unseres Museumsvereins, zu einem nicht mehr zu missenden Mittel geistiger Anregung geworden. . . . Mit zu den besten Anzeichen gesteigerter Theilnahme rechnen wir die Lebhaftigkeit, womit in unseren kunstfreundlichen Kreisen über manche Erwerbungen die Ansichten ausgetauscht wurden. Ist es doch eine der wichtigsten Aufgaben einer neuzeitlichen Kunststätte, auf das Urtheil

*) Der Krefelder Verein nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als er die Thätigkeit der W. Ges. f. Kunst u. d. bild. des hiesigen Kunstvereins umfaßt.

bildend zu wirken, was aber nimmermehr gesehen kann durch das Mittelmäßige, das Eingelebte, das Allerweltsgemäße.“

Es dürfte kaum möglich sein mit besseren Worten die Ziele und Zwecke zu charakterisiren, welche auch den Gründern der „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“, die ja auch ein Museumsverein ist, vorschweben; auch wir wollen keine todten Sammlungen anlegen, auch unser Verein soll ein lebendiger Organismus sein, in dem alle Theile, also sämtliche Mitglieder immer aufs Neue angeregt werden von dem Centralorgan, dem leitenden Vorstand, aber auch ihrerseits mitarbeiten an der Leistung des Ganzen. Schon die Organisation unseres Vereins ist dementsprechend eingerichtet; während der geschäftsführende Vorstand und verschiedene Kommissionen die entsprechenden sachlichen Vorarbeiten zu erledigen haben, wird dem Gesamtvorstand, der aus nicht weniger wie 40 Mitgliedern besteht, vorbehalten, über alle wichtigen Fragen die letzte Entscheidung zu treffen. Alle zwei Monate soll er sich versammeln, und so oft wie möglich soll auch — so hoffen wir wenigstens — den Mitgliedern Zutritt zu diesen Berathungen gewährt werden, damit möglichst Viele an unserem Schaffen aktives Interesse nehmen können. Denn es ist das Geheimniß der Erfolge dieser Vereine, daß man an dem, was man selbst aufbringt, eine ganz andere Freude besitzt, wie an dem, was man ohne jedes eigene Zutun vom Staat oder der Gemeinde geschenkt erhält. Mit der Freude, der Liebe zur Sache stellt sich aber auch das Verständniß ein.

Mißbilligungstrag gekommen wäre. Der Standpunkt der Versammlung dürfte nach alledem etwa dahin aufzufassen sein, daß ohne eine besondere Keller- und Geschäftskontrolle die Weinverfälschung mit den feilheits-, durch Erhöhung und Verschärfung der Strafen etwas abzuändernden Gesetzesbestimmungen bekämpft werden soll.

Schulnachrichten. Herr Lehrer Suppan zu Gemünden, Kreis Westerburg, wurde vom Januar d. J. ab die erste Lehrstelle zu Volkenhorn, Kreis Biedenkopf, übertragen. Als Nachfolger des von Erbenheim nach Höchst versetzten Lehrers Herrn E. Wintermeyer wurde Herr Lehrer Kopp von Selters, Kreis Unteroesterwald, nach Erbenheim versetzt. Versetzt wurden ferner mit 1. Januar die Lehrer Herr Ott von Oberstedten bei Homburg nach Bernbach, Kreis Unterlaunus, Lehmann von Frohnhausen bei Dillenburg nach Mensfelden bei Limburg, und Wilms, seither Vertreter in Arnoldshain, Kreis Uffingen, nach Eisenroth bei Herborn. Die Herren Kassel in Hirschheim und Jäger in Nied treten im Frühjahr in den Schuldienst der Stadt Frankfurt a. M.

Variété Bürgerkauf. Das neue Programm ist wohl wieder eines der besten, die überhaupt eine Direction bieten kann. In erster Linie ist es Fräulein Viky Rabina, eine sich nicht allein durch Schönheit, sondern auch durch Stimme auszeichnende Charakterfängerin. Der proloungierte Komiker, Herr Herold, ist vom vorigen Ensemble als tüchtige Kraft bereits bekannt. Volle Anerkennung gebührt dem Duettistenpaar Arthur und Erna Serban. Dieselben bringen in wirklich decanter Weise ihre hier noch nie gehörten Complots und Spielnetze unter stets frischem Applaus zu Gehör. Großen Beifall erringen sich die Bravour- und Handakrobaten durch ihre erhaltene und schwierigen Tics. Zuletzt sei noch des Herrn Bailisch als Schattenhahnen und Zauberflüster in Anerkennung gedacht. Die Direction wird auch mit diesem Programm Ehre beim Publikum einlegen.

Polizeiverordnungen für den Automobilverkehr. Eine vom Minister der öffentlichen Arbeiten veranlaßte behördliche Umfrage hat ergeben, daß zur Regelung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen, abgesehen von der Provinz Schleswig-Holstein, ein gesetzliches Eingreifen nicht erforderlich ist. Ebenso ist zur Zeit die Notwendigkeit des Erlasses allgemeiner polizeilicher Vorschriften für den Umfang der Monarchie fast durchweg verneint und die Inanspruchnahme besonderer Vorschriften unter Hinweis auf den Mangel ausreichender Erfahrungen widerrathen worden. Dagegen ist von verschiedenen Seiten hervorgehoben worden, daß die Entwicklung, welche das Selbstfahrwesen zu nehmen im Begriff sei, und die Eigenart des neuen Verkehrsmittels voraussichtlich bald das Bedürfnis erkennen lassen werden, den Gegenstand mittels besonderer, für möglichst große Bezirke zu erlassender polizeilicher Vorschriften zu regeln. Mit einem thunlichst flehentlichen Vorgehen der Oberpräsidenten im letztgedachten Sinne haben sich die Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern einverstanden erklärt, nachdem neuerdings das Bedürfnis hierzu immer deutlicher hervorgetreten ist. Dabei ist im Allgemeinen darauf hingewiesen worden, daß einerseits den Gefahren und Belästigungen, welche die Beförderung mit Maschinenkraft bewegter Straßenfahrwerke für das Publikum mit sich bringt, und welche sich bei Zunahme des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen noch wesentlich steigern werden, wirksam begegnet werden muß, daß aber andererseits mit Rücksicht auf den großen Werth der Kraftfahrzeuge für die Entwicklung des Straßenverkehrs in Stadt und Land und auf die mit ihrer Herstellung besetzte aufblühende Industrie Alles zu vermeiden ist, was der Einbürgerung und Ausdehnung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen hinderlich sein könnte. Es sollen deshalb, da Punktbedeutung des öffentlichen Polizeirechts die gesunde Entfaltung des Selbstfahrwesens nur ungünstig beeinflussen könnte, beim Erlass der polizeilichen Vorschriften für die Hauptgeschäftspunkte einheitliche Grundsätze maßgebend sein, welche alsbald im Einzelnen festgelegt werden sind. Im Uebrigen ist freie Hand gelassen worden mit der alleinigen Einschränkung, daß die Polizeiverordnungen mindestens für den Umfang jedes Regierungsbezirks, besser noch für die ganze Provinz, erlassen werden sollen.

Städtisches Schlachthaus. Der Magistrat zu Wiesbaden hat mit dem hiesigen Magistrat Verhandlungen angeknüpft wegen Mitbenutzung des hiesigen Schlachthauses durch die Wiesbacher Metzger. Die Angelegenheit ist der Schlachthaus-Deputation überwiesen worden und wird von derselben in der in diesen Tagen stattfindenden Sitzung in nähere Erwägung gezogen werden.

Von anderen nicht minder erfreulichen Begleiterscheinungen, wie sie sich bei den Mitgliedern der Museumsvereine gezeigt haben, steht die wachsende Liebe zu den Werken der bildenden Kunst, die sich bei den Vermögenden in der Steigerung der Privatkaufkraft äußert. Diese pflegt unter dem Eindruck der Kritik sachkundiger Mitglieder eine meist viel erproblichere Richtung zu nehmen als eine ganz im Stillen auf's Geratewohl betriebene. Endlich die Entfaltung der Neigung zu Schenkungen an den Verein und das Museum von Seiten der Bürger. So sind dem Frankfurter Museumsverein während seiner 2-jährigen Thätigkeit bereits mehrere werthvolle Gemälde überwiesen worden und in Krefeld hat der Werth der Schenkungen fast den der Beiträge überschritten. Möchte sich auch hier gleich zu Anfang ein Gönner finden, der Anderen mit gutem Beispiel vorangeht. — In dem Programm der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst steht, wenigstens wenn man nach dem hierfür erforderlichen Geldaufwand rechnet, obenan die Erwerbung von Original-Kunstwerken, welche dem hiesigen Museum als Leihgut überwiesen werden sollen, damit für die neuen Räume, die ihm nun erstehen werden, baldmöglichst ein würdiger Inhalt zusammenkomme. Auch die Museumsverwaltung, in diesem Fall der Vorstand des Kunstvereins, dem für Ankäufe aus öffentlichen Mitteln nur 3000 Mk. zur Verfügung stehen, soll bei ihren Erwerbungen, wenn möglich, durch die Gesellschaft unterstützt werden.

Daneben erstreckt der Verein vor Allem, die großen Meister der Vergangenheit in den schönsten und besten zur Zeit erhältlichen Reproduktionen nach Wiesbaden zu bekommen. Zunächst sollen 1. zweimal im Jahr die Hauptwerke je eines erstklassigen Meisters angekauft und ausgestellt werden. Durch solche Ankäufe wird die Gesellschaft dank dem Entgegenkommen der größten

Die Entwicklung Wiesbadens im 19. Jahrhundert. Wir erhalten folgende Zusätze: Gedr. Nebatzen! Ihr Feuilleton „Die Entwicklung Wiesbadens im 19. Jahrhundert“ von Dr. J. Spielmann habe ich mit großem Interesse gelesen. Als Nachtrag kann ich Ihnen ein Späßchen aus der Urgroßmutterzeit erzählen. Als die Stadtmauern anfangen zu enge zu werden, verschenkte Herzog Wilhelm als Günstbeweis hier und da ein Grundstück, das in der Gegend der heutigen Luisenstraße lag, mit der Bedingung, daß darauf gebaut werden müsse. Die guten Wiesbadener kritisierten diese Handlung mit den Worten: „Der Herzog hat gut Vauplätz“ verschenkt, wer wird dann do dranh“ wohnen wollen“.

o. Burgvine Sonnenberg. Der Wirtschaftsbetrieb auf der Burgvine Sonnenberg ist von der städtischen Rurdeputation an Herrn Josef Pohl hier verpachtet worden.

Ein betrügerischer Schriftsteller. Das Landgericht Mainz hat, wie auch wir f. J. berichtet, am 19. Oktober d. J. den Schriftsteller Max Dunkel wegen Betrugs im Rückfalle in sechs Fällen zu vier Jahren Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Als „Dr. Dornung“ machte er in Wiesbaden, Frankfurt und Mainz Schulden, obwohl er völlig mittellos war. In einem Gasthause hat er 6 Mk. Zehschulden gemacht, verschiedenen Personen hat er Beträge von 10, 20 und 40 Mk. abgeborgt u. In der Untersuchungshaft hat er schriftstellerisch gearbeitet und von den Erträgen dieser Thätigkeit seine Schulden bezahlt, soweit es möglich war. In der Hauptverhandlung hatte er, um seine Zahlungsfähigkeit zu beweisen, die Vernehmung mehrerer Zeugen beantragt. Das Gericht hat diesen Antrag als „unwesentlich“ abgelehnt und weil der Angeklagte schon früher auf jene Zeugen verzichtet habe. Auf die Revision des Angeklagten hob nunmehr das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil der Angeklagte in seiner Verteidigung beschränkt worden sei.

o. Vergeben wurde von der städtischen Baudeputation die Herstellung der Bücher-Repertorien für den Neubau der höheren Mädchenschule auf dem Schloßplatze an die Firma Lipmann zu Straßburg.

o. Kleine Notizen. Ueber Stottern und Schreibkrampf u. wird Herr A. Neumann, Direktor des „Gephata“-Instituts dahier, morgen, Montag, den 7. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Schützenhof-Hotel“ einen Vortrag halten.

N. Viebrich, 5. Januar. Die Eisbahn auf dem Teiche im Großherzoglichen Parke ist seit gestern Seitens der hiesigen Polizeiverwaltung der Benutzung freigegeben und von dem hiesigen Verschönerungsverein als Pächter eröffnet worden. Das Eis ist bereits 6 Centimeter stark und von ausgezeichneter Glätte. Die Geschäftsleute halten alle nur disponiblen Fuhrleute in Thätigkeit, um ihren Bedarf an Natureis aus den sogenannten Rheintruppen zu decken.

o. Schierstein, 4. Januar. An unserem Hafen und an den unterhalb desselben gelegenen Krüben hat heute Morgen die übliche Eisgewinnung begonnen, und eifrig sind unsere Wirthe und Geschäftsleute daran, ihren Bedarf zu decken. Den ganzen Tag über herrschte lebhafter Verkehr in diesem Geschäftszweige. Auch verschiedene Wiesbadener Geschäftsleute pflegen alljährlich ihr Eis aus unserem Hafen zu beziehen. Zahlreiche Fuhrwerke waren deshalb ebenfalls schon mit dem Eistransport nach Wiesbaden beschäftigt. Das Eis ist schon recht stark, sodas an solchen Stellen, an denen es nicht zu obigem Zweck entfernt wird, bereits ohne Gefahr dem Schlittschuhlaufen gelehrt werden kann.

o. Dothheim, 3. Januar. Bekanntlich wird mit dem 1. April an die Stelle unserer Postagentur ein Postamt III treten. Nun fehlt es aber vor Allem an einem geeigneten Postgebäude. Schon im Herbst war mit einigen Hausbesitzern an der Wiesbadener Straße verhandelt worden, doch konnte keine Einigung erzielt werden. Schon damals machte sich eine starke Bewegung dagegen geltend, daß das Postgebäude ganz außerhalb des Dorfes kommen sollte; es circulirte sogar eine Petition an die Oberpostdirektion, in welcher darum gebeten wurde, das Postamt möge mehr in die Mitte des Dorfes zu liegen kommen. Es scheint aber Alles nichts gelosien zu haben, denn, wie man hört, soll im Laufe dieses Jahres ein neues Postgebäude in der Nähe des Bahnhofs errichtet werden. Bis zur Vollendung desselben verbleibt das Postamt einstweilen in den Räumen der jetzigen Postagentur. — Die von dem Gewerbeverein ins Leben gerufene Fortbildungsschule entwickelt sich in der erfreulichsten Weise. Verpflichtet zum Besuche derselben ist der jüngste Jahrgang mit ca. 30 Schülern. Aus den beiden vorhergehenden Jahrgängen nehmen aber noch eine ganze Anzahl freiwillig Theil, sodas die Zahl der Schüler ca. 60 beträgt. Da

Kunstverlage durch leichweise Ueberlassung von Kunstblättern in den Stand gesetzt, weit mehr als das von ihr Erworbene zu einer Kollektivausstellung, die einen Ueberblick über das Gesamtwerk eines Künstlers giebt, zu vereinigen. Und andererseits steht ihr durch die Opferwilligkeit der Vanger'schen Kunsthandlung für diese Veranstaltungen deren Oberlichthaft unentgeltlich und bei freiem Eintritt für die Mitglieder zur Verfügung. Die für Ende Januar geplante große Velasquez-Ausstellung wird, wie wir hoffen, dem Wiesbadener Publikum zeigen, wie hoch die Leistungsfähigkeit des Vereins in diesem Punkte zu veranschlagen ist. Erläuternde Kataloge werden die Benutzung dieser Ausstellungen erleichtern. Nach Schluß derselben werden die angekauften Plätter in Mappen vereinigt und bleiben der Benutzung der Gesellschaftsmitglieder im Lesesaal der Bibliothek jeder Zeit zugänglich.

Welche künstlerische Schätze oft hier in Wiesbaden im Verborgenen blühen, lehrt vor 2 oder 3 Jahren die Auktion der Sammlung Weidenbusch. Der Verein hofft, daß es ihm gelingen werde, die hier im Privatbesitz befindlichen Kunstschätze in gelegentlichen Ausstellungen auch der Allgemeinheit zugänglich zu machen, und endlich wird es nicht die geringste Aufgabe seiner Ausstellungs-Kommissionen sein, den künstlerischen Dilettantismus durch Vorfürhungen seiner Leistungen zu fördern, wodurch erst dem Einzelnen ein Urtheil über seine Fähigkeiten und Mängel ermöglicht wird. Nächsten namentlich hiesigen Amateurphotographen den Anstoß an die Gesellschaft suchen, wie ja schon theilweise geschehen ist, und ihr behilflich sein, den Kauf anzunehmen gegen die Ungeheuerlichkeiten der herkömmlichen Art der Portraitphotographie, die zum Leidwesen vieler besseren Berufsphotographen diesen noch immer vom Publikum abverlangt werden.

In welcher Weise die Pflege des Kunst-

aber nach einer ministeriellen Verfügung eine Abtheilung nicht mehr als 30 bis 40 Schüler zählen darf, so sind seit 1. Januar zwei Abtheilungen eingerichtet worden. Es wird nun wünschlich an vier Abenden Unterricht ertheilt, anstatt, wie früher, an drei.

o. Aus der Umgebung. In Eschshausen feierte Herr Bürgermeister Thomas das Fest der Abnahme Hochzeit. — Aus Mainz fahnenflüchtig geworden ist der Bistrier Pflanz v. 11. Grenier-Bataillon. Seinen Waffensack ließ der Flüchtling in der Kaserne, seine sonstigen Ausstattungsgegenstände nahm er mit. Pflanz war schon einmal wegen Fahnenflucht zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — In Gemmerich verunglückte Herr Karl Heilmann dadurch, daß ihm beim Holzfüllen im Walde ein Stamm derart auf den Kopf schlug, daß er nach Hause gebracht werden mußte. Er liegt schwer erkrankt darnieder und an seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Auf Weimers Mühl bei Niederhadamar wurde einem jungen Mädchen, der ältesten Tochter des R. Geibel, bei der Drehmaschine ein Bein so zerquetscht, daß dasselbe unter dem Knie abgenommen werden muß. — In Gartenrod warf die Dienstinagd des Wirthes Krailing ihr neugeborenes Kind, ein Mädchen, gleich nach der Geburt in eine Jauchegrube. Einige Tage nachher wurde das Kind entdeckt und die Hebammen der Polizei übergeben. — In Eschbach zehte eine Schaar italienischer Bahnarbeiter in der Wirthschaft des Herrn Jodanis. Bei ihrem Weggang gegen Abend ließen sie einige Gläser mitgehen. Der Aufforderung des Wirthes, die Gläser da zu lassen, leisteten sie nicht Folge. Der Wirth nahm die Hälfte der Polizei in Anspruch, die Italiener widerstehen sich und es kam zu einer Schlägerei. Esbacher Wirths eilten zur Hilfe, trieben die Italiener zum Dorfe hinaus. Dabei erhielten zwei junge Leute einige Messerstiche, welche jedoch nicht lebensgefährlich sind.

* Mainz, 5. Januar. Rheinpegel: 0 m 56 cm Vormittags gegen 0 m 70 cm am gestrigen Vormittag.

Aus Kunst und Leben.

* Cäcilien-Verein. Es wird uns geschrieben: In dem am 14. Januar stattfindenden Konzert des „Cäcilien-Vereins“, in welchem die „Polyrena“ von Theodor Goude zur Aufführung kommt, werden wir als Solisten drei Kräfte ersten Ranges zu hören Gelegenheit haben. Zuerst unsere allgeehrte Mitbürgerin Maria Wilhelm, für welche der Komponist die Sopranpartie der Polyrena eigens bestimmt hatte, und die ihr deshalb, aber auch wegen ihres dramatisch-feurigen und andererseits auch wieder weichen und innigen Inhalts ganz besonders liegt. Frau Wilhelm hat die Partie nicht nur bei der ersten Aufführung der Polyrena in Duisburg creirt, sondern auch in der Frankfurter Aufführung gesungen, und es ist daher der damalige außergewöhnliche Erfolg zu einem guten Theil auf ihr Konto zu setzen. Die gegen die Polyrena an Umfang, nicht aber an Bedeutung etwas zurücktretende Mezzosopran-Partie der Helba wird in Frau Krämer-Schlegler aus Düsseldorf eine ausgezeichnete Vertretung finden, die dem hiesigen Publikum aus mehreren Konzerten des Vereins bereits vortheilhaft bekannt ist und für diese Partie ganz besonders geeignet sein dürfte. Zwei so hervorragenden Sängern gegenüber war es nicht leicht, für die einzige Herrentrolche, den Altsopran, eine gleichwerthige Kraft zu finden. Es ist aber dem Verein mit großen Opfern gelungen, den jetzt wohl von den Oratorien- und Liedersängern als Ersten zu bezeichnenden Baritonisten Johannes Meschaert zu gewinnen, bisher in Amsterdam, seit diesem Herbst aber in Wiesbaden wohnhaft, den wir jetzt deshalb als einen der unfrigen ansprechen dürfen. Wir unterlassen es, zu seiner Empfehlung etwas zu sagen. Der Name Meschaert spricht für sich. Meschaert hat übrigens hier im Verein der Künstler und Kunstfreunde, und wenn wir nicht irren, in einem theatralischen Symphonie-Konzerte Triumphe gefeiert.

* Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst. Die konstituierende Versammlung des Vereins hiesiger Kunstfreunde findet am Dienstag, den 8. d. M., Abends 8 Uhr, im Table d'Hôte-Saale des Kurhauses statt. Die Mitglieder, sowie auch alle anderen Freunde der Kunst werden hierdurch eingeladen, sich möglichst zahlreich zu genanntem Termin im Kurhause einzufinden.

* Ueber „die Kunst als Beruf“ ergeht sich Feil Stahl, der angesehene Kunstkritiker im „Berl. Tagebl.“, in Ausführungen, die in weitesten Kreisen wohl Beachtung verdienen. Außer seinem feinsinnigen Verständnis stehen Feil Stahl für dieses Thema die werthvollen Erfahrungen seiner publizistischen Stellung, die ihn mit ausübenden Künstlern und Rath suchenden Laien gleich häufig in Berührung bringt, und seine eigene hervorragende Kunstthätigkeit zur Seite. Er ist also, wie kaum ein Anderer, berufen, über diese Sache zu urtheilen.

gewerbes durch den Verein, die ebenfalls zu seinem Programm gehört, in Zukunft sich gestaltet, das wird in erster Linie davon abhängen, wie sich die hiesigen bekannten Vertreter der Kunstarbeit zu ihm stellen werden und in wie weit sie dem Verein ihre pekuniäre Unterstützung zu Theil werden lassen. Die Möglichkeit größerer kunstmalerischer Ausstellungen wird freilich erst nach Eröffnung des neuen Museums gegeben sein.

Noch ein sehr wichtiger Programmpunkt sei hier erwähnt, die Abhaltung von Vorträgen durch hiesige und auswärtige Kräfte, die namentlich mit dem Verein geplanten Kollektivausstellungen verbunden werden sollen, aber auch zu anderen Gelegenheiten vorgelesen sind. Die Gesellschaft hofft, daß auch die hiesigen Herren Architekten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, das Verständnis für ihre von allen am meisten mißkannte Kunst durch Vorträge mit Demonstrationen zu wecken. Hier ist noch nicht einmal der erste Schritt zur Hebung der künstlerischen Kultur gethan. Wie Viele treten alljährlich als Bauherren auf, wie viele Andere nicht als Kritiker bei Konkurrenzentscheidungen für öffentliche Gebäude und wie wenige dieser sind im Stande, den Intentionen des Baukünstlers zu folgen. Also munter ans Werk, meine Herren Architekten!

Wie wir hören, hat der Nemtverein innerhalb der ersten 4 Monate seines Bestehens es auf 500 Mitglieder gebracht. Die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst tritt mit ca. 120 Mitgliedern, die etwa 3700 Mk. jährliche Beiträge zeichnen, ins Leben. Dies für den Anfang über Erwarten günstige Resultat läßt uns hoffen, daß in Wiesbaden für die Pflege der höchsten idealen Güter nicht mindere Opferfreudigkeit besteht, als für die Erhöhung des Ruhmes unserer Weltkurstadt durch glanzvolle Festlichkeiten.

Dies muß sich der eine oder andere misstrauische Laie, dem einzelne Ausführungen nicht passen — und solche Laie sind es vielleicht viele geben — vor Augen halten. Davon, daß die Kunst durch diejenigen, die sich einfach als Beruf, als Erwerbszweig auffassen, zu Grunde gerichtet wird, sieht Stahl ganz ab. Seine Worte gelten hauptsächlich jenen, die die Kunst als Beruf wählen. Und was er ihnen zu sagen hat, klingt ernst genug. Erstens: die Kunst ist ein „schlechter“ Beruf; d. h. nur äußerst Wenige gelangen die Reichtümer, mit denen die berühmtesten einzelnen Größen überschüttet. Viele bleiben auf einer arbeitsamen Mittelstufe stehen, und noch mehr gelangen überhaupt nicht zu einer halbwegs erträglichen Existenz. Die Zahl Derer, die, wie Stahl sagt, Jahre lang von „Nichts“ leben, ist eine unabsehbare. Zweitens: Die langen Lehrjahre „in der Kunst“ kosten viel mehr Geld, als in diesen anderen „Berufen“. Modell, Farben, Atelier verfahrenen ein kleines Kapital, das mehr als einer durch die härtesten Entbehrungen aufbringen muß. Drittens: Die Kunst fordert auch in physischer Beziehung einen vollwertigen, ganzen Menschen. Neben, Muskeln, sämtliche Organe werden nicht nur beim Bildhauer, sondern auch beim Maler so intensiv in Anspruch genommen, daß Nichts thörichter und leichtfertiger ist, als der Glaube, der körperliche Schwächling habe gerade für die Kunst noch Kräfte genug. Zu diesen ernsten Mahnungen an diejenigen, die Andere bei der Berufswahl zu leiten haben, kommt noch die ernsteste: die Prüfung des Talents. Daß hierin jeder Optimismus ein ganzes Lebensglück vernichten kann, sollte Jeden zu äußerster Vorsicht und Strenge des Urteils veranlassen. Der letzte Rath Stahls wird bei Allen, die es angeht, auf die heftigste Gegnerschaft stoßen, muß aber trotzdem oder vielmehr eben schon deswegen als der werthvollste anerkannt werden. Der vielerfahrene Rath den Beginnenden: Es muß nicht Jeder akademischer Maler sein. Das Kunsthandwerk ist auch eine schöne Sache. Besitzt Ihr etwas von dem heiligen, unbezwinglichen Feuer, so ringt Ihr auch von da zu hohen Kunst empor. Im anderen Falle bleibt Euch wenigstens der sichere Boden, auf dem sich auch noch ein ganz hübsches Leben zimmern läßt. — Welch unschätzbare Dienste würde durch die Befolgung dieser Mahnungen eines Wissenden nicht nur vielen jungen Leuten, sondern auch — der Kunst geleistet. Ueberflüssig ist es, zu sagen, daß dies Alles nur dem Berufskünstler, nicht dem berufenen Künstler gilt. Der kann seine Wege nicht wählen, der muß den seinen gehen.

* **Der Hervorruf auf der Bühne** galt früher etwas mehr als heute. Bis zum Jahre 1777 war in Berlin noch seinem Darsteller die Ehre des Hervorrufes zu Theil geworden; sie widerfuhr zuerst dem Hamburger Schauspieler Brockmann, welcher während seines Berliner Gastspiels zwölf Mal den „Samlet“ spielte und nach der letzten Aufführung hervorgehoben wurde. Zehn Jahre später wurde die gleiche Auszeichnung der beliebten Sängerin Henriette Kniesel, spätere Gattin des Kapellmeisters Niggini, zu Theil. Sie hatte jedoch das Haus bereits verlassen und glaubte ihrer Dankbarkeit in dem folgenden Schreiben, welches sie in den „Ephemeren der Litteratur und des Theaters“ veröffentlichte, Ausdruck geben zu müssen. Dasselbe lautet: „An das hiesige Publikum. Die besondere Gnade, die mir das hochzuverehrende Publikum am 13. Oktober erwies, hat mich bis zu Thränen gerührt. Ich hatte die Ehre gar nicht erwartet, daß man mich nach dem Schluß des Stückes herausfordern würde, und entfernte mich daher vom Schauspiel, sowie ich die Rolle der Arsene ausgeübt hatte. Stolz dies war die Ursache, daß ich auf das wiederholte laute Begehren des Publikums nicht erschien. Allein lebendlang werde ich diese mir unbedient erwiesene Gnade (sich!) mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit erwidern, und der bloße Name Berlin wird jederzeit in meiner Seele die Empfindungen erwecken, zu der nur Wohlthätigkeit und Menschenliebe ein dankbares Herz zu stimmen vermag. Wustermark, den 14. Oktober 1787. Henriette Kniesel, vormalige Sängerin des R. P. Nationaltheaters in Berlin.“ — Weiter die Bescheidenheit zu treiben, ist wohl nicht gut möglich! Und jetzt!

* **Verschiedene Mittheilungen.** In diesen Tagen erschien das 1. Heft einer neubegründeten Halbmonatsschrift „Südwestdeutsche Rundschau“, die sich's zum Ziele setzt, dem geistigen und künstlerischen Leben Südwestdeutschlands einen publicistischen Sammelplatz zu bieten. Das Blatt erscheint im Verlage von Franz Eiser in Frankfurt a. M.

In Rom entdeckte man eine Sammlung von über 100 Briefen, die von Jenua Lind herrühren und an eine Freundin in Berlin gerichtet sind. Es sollen darin zahlreiche Auslassungen über Zeitgenossen, z. B. den Prinzen von Preußen (Kaiser Wilhelm I.), Robert und Clara Schumann, Liszt, Meyerbeer, Johanna Wagner, Mendelssohn und Garibaldi vorkommen, die besonderes Interesse bieten. Die Briefsammlung ist in den Besitz einer Buchhandlung in Rom übergegangen und soll veröffentlicht werden.

Professor Dreyer hat die Berufung auf den Posten des Oberkirchenraths in Meiningen abgelehnt, dagegen den Ruf an die Universität Gießen als Nachfolger Professor Köstlins angenommen.

Der Ausschuss des Schwäbischen Schiller-Vereins hat beschlossen, die Erbauung eines Schiller-Museums und Archivs in Marbach nach dem preisgekrönten Entwurf der Bauärzte Eichenlohr und Weigle (Stuttgart) auf dem Gelände beim Schiller-Denkmal mit einem Kostenaufwand von 212,000 Mk. (ohne innere Einrichtung) ausführen zu lassen. Im März soll bereits die Grundsteinlegung stattfinden.

In Wien wurde dem „Deutschen Volkstheater“ nach jahrelangen Kämpfen M. Halbes „Jugend“ endlich von der Censur ohne wesentliche Strafen freigegeben.

Die neue Färbung des Papstes behandelt den Eintritt des neuen Jahrhunderts und soll gleichsam das christliche Gegenstück zum Carmen saeculare des Horaz bilden.

Eine wichtige photographische Neuerung hat Professor Niphey von der Washington-Universität erzielt. Es ist ihm nämlich gelungen, eine photographische Platte bei vollem Sonnenlicht zu entwickeln, während die Entwicklung bisher bekanntlich unter sorgfältigstem Ausschluß des Tageslichts in einer Dunkelkammer ausgeführt werden mußte. Die Arbeit dauerte eine halbe Stunde, und das erhaltene Bild war von toller Klarheit, ohne eine Spur von Verschleierung.

Zu einem „Musklerheim“ in Jena stellte der Jahaber des Verlags Breitkopf u. Härtel, Hofrath Dr. O. v. Hofe, wie wir seiner Zeit mittheilten, ein großes Baugrundstück zur unentgeltlichen Verfügung. Jetzt ist für die Errichtung dieses Heimes von einem ungenannten Gönner die Summe von 15,000 Mk. als Geschenk überwiesen worden.

Sport.

* **Alpen-Verein.** Die für Dienstag, den 15. Januar, angelegte Generalversammlung der Section Wiesbaden des deutschen und österreichischen Alpen-Vereins findet bereits am Montag, den 14. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Ballsaal des „Ronnenhofes“ statt, und werden die Mitglieder betreffs der Tagesordnung auf den Infertentheil der heutigen Nummer aufmerksam gemacht.

Gerichtssaal.

a. Wiesbaden, 5. Januar. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Eilemann; Vertreter der Agl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Freiber. — Der Wanderphotograph Friedrich M. von Mannheim hatte sich gelegentlich eines Sängerefestes am 5. und 6. August v. J. in Schwandheim niedergelassen. Nun ist M. im nächsten Zustand ein ordentlicher, arbeitsamer, liebenswürdiger Mensch, wenn er aber getrunken hat — was leider nicht selten vorkommt — dann ist er zu Erzeffen geneigt, die sich meist gegen seine brave Frau richten. Am 5. August photographirte er in Schwandheim fleißig, am 6. August setzte er sich Morgens um 9 Uhr schon vor das Apfelweinglas und Nachmittags um 4 Uhr sah er noch davor; natürlich total bejecht. Und als seine Frau erfuhr, um ihn heimzuholen, traktirte er dieselbe zunächst mit Ohrfeigen, an seinem Wagen angekommen, gab's Stöße und Bißse, und als er bereits im Wagen war, verwehrte er der Frau dadurch den Eingang zu demselben, daß er ihr mit dem mit weichen Pantoffeln besetzten Fuß gegen den Kopf trat. Ein Polizeibeamter hielt es nun an der Zeit, einzuschreiten; er transportirte den Photographen zur Polizeiwache und sperrte ihn acht Tage lang ein, weil er ihn fluchverdrächtig hielt. Auf dem Weg zur Wache und auf dieser selbst soll der Bekannte dem Polizeibeamten fortgesetzt Widerstand geleistet und ihn thätlich angegriffen haben. Das Schöffengericht zu Höchst a. M. hatte den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung, Widerstands, groben Unfugs und Aufseßung zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat und einer Haftstrafe von einer Woche verurtheilt. Der Verurtheilte legte hiergegen Berufung ein. Das Urtheil wird aufgehoben. Die Frau des Angeklagten hat weder Strafantrag gestellt, noch giebt sie zu, daß die ihr von ihrem betrunkenen Mann zugefügte Mißhandlung bedeutend gewesen sei. Das Verfahren wird, so weit es die vorläufige Körperverletzung angeht, eingestellt, im Uebrigen wird der Angeklagte wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen und wegen Aufseßung und groben Unfugs zu einer Haftstrafe von 1 Woche verurtheilt. — Der 1874 geborene Knecht Emil D. hat am Abend des 24. August in der Wirthschaft „Zum Vogelrad“ in Höchst a. M. gefessen, wo sich ein paar junge Leute gegenseitig zum Vergnügen ihr Bier ins Gesicht schütteten. Er und Andere wurden dabei auch ein bißchen bespritzt, und aus Verger darüber ohreifeigten er und die nichterwähnten Anderen den Hauptüberschütter deshalb auf der Straße ziemlich heftig. Das Schöffengericht zu Höchst a. M. hatte den D. zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen. — Der 1867 in Sonnenberg geborene, sehr oft vorbestrafte Schlosser August B. hat, wie er zugiebt, einem Gefangenen, dem er Kleider und eine Taschenuhr ins Gefängniß bringen sollte, die Uhr weggeputzt; er hat sie unterschlagen und verkauft. Dem Schöffengericht wurde, der gegenwärtig eine etwa 2-jährige Jugendstrafe im Biegenheim absitzt, zu einer Zusatz-Jugendstrafe von zwei Monaten verurtheilt. In Anbetracht seines Geständnisses und des Umstandes, daß er noch nicht wegen Unterschlagung, sondern immer nur wegen Diebstahls vorbestraft ist, erschien dem Angeklagten diese Strafe zu hoch. Er legte Berufung ein und hat damit Erfolg. Die Zusatz-Jugendstrafe wird auf drei Wochen ermäßigt.

Kleine Chronik.

Wie verlautet, hat der Kaiser bei der Parole-Ausgabe am Reichstagsstag in seiner Ansprache an die Offiziere auch auf den kürzlich beendeten Spielerprozeß hingewiesen und vor der Spielleidenschaft gewarnt.

Sternberg ist bereits „diäterisch“ verarbeitet worden. Aus Hamburg wird darüber berichtet: „Das Sittengemälde „Bankier Sternberg“, das im Theater der Zentralhalle hier zur Aufführung gelangen sollte, ist vom Repertoire zurückgezogen worden, und zwar auf Grund eines behördlichen geäußerten Bedenkens. Direktor Drüder hat seinerseits diese Bedenken erwoogen und ist dem Rathe der Behörde gefolgt; die Ausführung des Stückes wird unterbleiben.“

Das Technikum zu Dainichen, eine höhere und mittlere Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, wird im ersten Semester seines Bestehens von 85 Technikern besucht. An der Anstalt wirken sechs Frachs- und fünf Oditoren; es sind alle Stunden lehrplanmäßig besetzt, sobald alle Techniker bei regem Fleiß ihr Ziel vollkommen erreichen werden. Mit der Anstalt sind ein großes elektrotechnisches und ein maschinentechnisches Laboratorium verbunden. Das Sommersemester beginnt am 15. April, der Vorunterricht am 25. März.

Anger seiner Arbeiterpensionskasse chemie Geheimrath Krupp auch der Beamtenpensionskasse und dem Fonds für den Bau von Arbeiterwohnungen je eine halbe Million, im Ganzen also 1 1/2 Millionen Mark.

Aus Köln schreibt man: In Ehrenfeld bei Köln brach in einem Zimmer, in welchem sich mehrere kleine Kinder befanden, Feuer aus. Die Eltern waren abwesend und das Zimmer verschloffen. Ein etwa zwei bis drei Jahre altes Kind fand man, nachdem die Thür aufgeschlossen, als verfaulte Leiche vor. Ein etwas älteres Kind hatte durch den Rauch schwer gelitten.

Die strenge Kälte hat den hiesigen Schwänen auf der Spreer in Noth über mitgespielt. Donnerstag Abend froren sie ein, und da ihnen anderwärts keine Hilfe gebracht werden konnte, wurde das Berliner Mädchen für Alles geholt, nämlich die brave Feuerweberin. Zug 13 befreite die Thiere und sorgte dann für ihre Unterbringung in erwärmten Räumen.

Die Volkszählung ergibt für Baiern eine Einwohnerzahl von rund 6,151,000 Seelen; gegenüber der Zählung 1895 mit 5,818,544 Seelen ist dies eine Zunahme von rund 331,000 Seelen oder von 5,7 pCt.

In der Spätharveste brannte auf dem Gute Hildebrandshagen (Wiedenburg) das Viehhaus nieder. Dem Brande, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff, fielen auch zwei auf dem Gute bedienstete Leute, der Wirthschafter und ein Dohlenknecht, zum Opfer; beide kamen in den Flammen um. Ferner sind 40 Pferde und 140 Kühe, unter denen sich auch das gesammte unverführte Vieh der Hofgelöhner befand, mitverbrannt.

Dem „Ges.“ wird gemeldet: Die Gemeindevorstellung von Joppo hat den Antrag der Vobeleitung auf Einführung gemeinschaftlicher Bäder der männlichen und weiblichen Badegäste, wie das in südlichen Badeorten Sitte ist, abgelehnt.

Die badischen Blätter führen aus dem Ruffe eines Offenburger Sekundaners über die griechischen Odier folgenden Satz an: Die Odier waren nach der Vertreibung der Griechen gerade wie die Menschen beschaffen: sie hatten die gleichen Tugenden wie die Menschen und waren mit den gleichen Fehlern behaftet, sie waren sogar verheiratet.

Einen neuen Rettungsgürtel hat ein Offizier der Hamburg-Amerikanische, Herr S. Hüning, gemacht. Der Gürtel besteht aus einer, kaffee Kohlen säure enthaltenden feinen Stahlkassche in Koppelkloßform und einem damit verbundenen ausblähbaren Gürtel von luftdichter Seide. Bei eintretender Gefahr wird durch einfachen Handgriff am Koppelkloß das kaffee Gas frei und der Gürtel damit aufgebläht: letzterer ist derart konstruirt, daß er, so aufgebläht, unter die Arme greift.

Die samzeitliche Sammlung für die Wrennwittwen und Waisen hat innerhalb zweier Wochen 75,000 Fracs. ergeben. Dapen wurden in Zürich und Basel allein je 25,000 und 21,000 Fracs. angedruckt.

Ueber das Vermögen des Fürsten von Rheina-Wolbeck, der sich zur Zeit in Lüttich aufhält, ist der Konkurs verhängt worden.

Belgien ist das klassische Land der Vereine, auch das kleinste Dorf kann ohne seinen Verein nicht auskommen, und in der Hauptstadt giebt es deren Hunderte, darunter einen Verein — Waikäterläger. Soeben hat man nun einen Verein entdeckt, der vor 23 Jahren in einer Provinzstadt begründet worden ist und der von da an das alleinige Ziel verfolgt hat, die Zahl der erwerbende mit gebührendem Glanz zu feiern. Die Mitgliedsbeiträge wurden auf Zinsen angelegt und der Fingelade hat nun bei dem Jahrhundertfesten 100 Francs zu verzeichnen.

Die Taubenschießen in Monte Carlo sollen bis zum 30. März 1901 stattfinden. Das „Kasino“ legt 60,000 Mk. an Breiten aus. Die großen Schießen beginnen mit dem 21. Januar. Für den Grand Prix (16,000 Mk.) sind diesmal drei Tage vorgesehen, vom 24. bis 26. Januar. — Es ist eine Schmach, daß sich immer noch Leute an dieser empörenden Thierquälerei betheiligen, die ein Hohn auf jeden wirklichen Sport ist.

Der Senator Procter aus Vermont (Nordamerika) hat die weißen Wurmordrücke Carrara an sich gebracht. Man spricht von einer Kaufsumme von 40 Millionen Mark.

Eine provisorische Volkszählung ergab für Budapest etwa 670,000 Einwohner.

Lezte Nachrichten.

wb. Bremen, 5. Januar. Auf das an den Kaiser aus Anlaß des Untergangs der „Gneisenau“ gerichtete Beileidschreiben des Senats ist nunmehr folgendes Antwortschreiben des Kaisers eingegangen: Die Theilnahme des Senats der freien Hansestadt Bremen an dem Untergange meines Schulschiffes „Gneisenau“, die in dem gest. Schreiben vom 18. Dezember in so warmen Worten ausgedrückt worden ist, hat Mein Herz sehr wohlthuend berührt. Mit Meinem ganzen Volke bin Ich durch die so traurigen Folgen jenes verhängnißvollen Naturereignisses auf das Schmerzlichste betroffen worden. Ich danke dem Senat aufrichtig dafür, daß er die Gefühle wahrer Trauer um den Verlust treuer und tüchtiger, zum Theil noch so jugendlicher Menschenleben mit Mir theilt, und zwar umso mehr, als Ich auch aus diesem Schreiben zu Meiner Gemüthsbewegung ersehen habe, wie die Stadt Bremen Meine landesbaterliche Fürsorge für die deutsche Marine und ihre Zukunft anerkennt. Ich bitte zu Gott dem Allmächtigen, daß Deutschland in Zukunft von solch herdem Schloge bewahrt bleibt. Betrübt den Herzens, aber gerne dennege Ich auch diesen Anlaß, um die freie Stadt Bremen Meiner ihr allezeit gewidmeten wohlwollenden Gesinnung zu versichern. Neues Palais, 24. Dezember 1900. gez.: Wilhelm I. R.

wb. Weimar, 5. Januar. Nachdem der gestrige Tag im Ganzen gut verlaufen ist, hatte der Großherzog gegen 4 Uhr Morgens einen neuen schweren Anfall von Herzschwäche mit aufgehobenem Bewußtsein, woraus er sich bis jetzt nicht erholt hat.

wb. Gotha, 5. Januar. Die Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird ihren Versicherungen für 1900 an Ueberzins 72 pCt. der bezugsberechtigten Prämien zurückgewähren.

Geschäftliches.

Hausens Kinder trinken ihn begierig u. gedeihen dabei. (5239) F 165
Kasseler Hafer-Kakao.

Gardinen? Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei
F. V. Grünfeld
Eigene Weberei in Landeshut in Bohl. BERLIN W., Leipzigerstr. 25.

Karl Schipper, photographisches Etablissement, Rheinstrasse 31. Telephone No. 485. Preise für Visitgrösse: Beste elegante Ausführung Gediegene einf. Ausstattung 1/2 Dtz. Mk. 8, 1 Dtz. Mk. 9. 1/2 Dtz. Mk. 4.50, 1 Dtz. Mk. 8. Proben von jeder Aufnahme, rasche Effectierung. 9678

Ein Jochengnuß für jede Dame ist nach dem Kopfwalden meine neueste elektrische Gaartrocken-Maschine, da sie das härteste Damenhaar mit reinem warmen Luftstrom in einigen Minuten bis auf die Kopfhaut in gesünder Weise trocknet. Recist. empfohlen. Erfüllung vollständig ausgeschlossen. Carl Bühmer, Damenfrisier, Gr. Burgstr. 1. 200

Marburg's Schwedenkönig, bester Kräuterbitterliqueur, ist in allen besseren Colonialwaarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur echt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist. 8895 Telephone No. 2069.

Die Morgen-Ausgabe enthält 5 Beilagen, darunter „Illustrirte Kinder-Zeitung“ No. 1. Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Redaction: G. Böhm, red. Redaktions-Verband u. Verlag der V. G. Illenbergschen Pol-Verlagsanstalt in Wiesbaden.

Nur wenige Tage.

Morgen Montag beginnend:

Inventur- Ausverkauf

den **Gesamtlager-Bestand** umfassend.

Nach abgeschlossener Inventur werden wie in jedem Jahre üblich die gesamten Lagerbestände für einige Tage obigem Ausverkauf unterstellt.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass die Preise so ausserordentlich niedrig gestellt sind, sodass sich viele vortheilhafte Gelegenheitskäufe bieten.

Morgen Montag besonders
ausgelegt:

Alle

Winter-Confectionen.

Wollene Stoffe, Seidenstoffe.

J. Bacharach.

4. Webergasse 4.

4. Webergasse 4.